

Persönliches

Erinnerungen an LUDWIG GEBHARDT

Nun muß also für LUDWIG GEBHARDT geschrieben werden, was man allgemein einen Nachruf nennt. Man mag es sich kaum zutrauen: Es ist schwer, dies für ihn zu tun, der mit über 1700 Lebensskizzen (er selbst meinte: „Was ich niederschrieb, wage ich nicht, als Biographien zu bezeichnen“) Ornithologen nicht nur nachgerufen hat. Er hat sie für jeden, der willens ist, sich mit der Vergangenheit und damit mit der Gegenwart zu beschäftigen, wachgerufen, dem Vergessen entrissen. Wie unsicher er, bislang unübertroffen auf diesem Gebiet, dabei war, schrieb er mir am 8. August 1966:

„Über 120 neu erfaßte Namen sind die Frucht meiner Studien seit 1964. Soll ich damit zufrieden sein? Aber mich belastet, durch die Außenwelt nicht erkennbar, vielmehr die Beschäftigung mit den behandelten Namen. Es geht mir tatsächlich so, wie es schon viel bedeutenderen Köpfen ergangen ist: Sie dachten nach Abschluß eines Werkes immer nur daran, 'es das nächste Mal besser zu machen'. Solch quälendes Streben bringt in meinem Fall den Zwang zur Einarbeitung von Verbesserungen, Ergänzungen und Berichtigungen damit viel mehr Bedrängnis und Zeitaufwand mit sich, als die Erfassung bisher nicht gewürdigter Namen. Das sind so meine Sorgen . . . Schade, daß ich bei derartigen Sorgen so wenig zu faunistisch-ökologischen Beobachtungen unter freiem Himmel komme. Das Bedürfnis bestürmt mein Herz“.

Wie sollte man also, ungeübt in dieser Kunst, LUDWIG GEBHARDT mit einem Nachruf gerecht werden! Im Folgenden kann und soll Subjektivität jedenfalls nicht vermieden werden (Daten und Würdigungen von G. BERG-SCHLOSSER s. Vogelring **29**: 61; *Luscinia* **39**: 3; Vogel und Umwelt **1**: 232; weiterhin „Die Vögel Hessens“ 1954: 94).

Er war der Letzte des – wie man zumindest als Zeitgenosse empfinden muß – großen Dreigestirns hessischer Ornithologen. Ein glücklicher Zufall in einer besonderen Zeit: der intensiven Entwicklung der Vogelkunde, der Ausbreitung des Interesses für sie bei einer Vielzahl ernsthafter Beobachter – und zugleich einer grandiosen, in diesem Ausmaß bisher einmaligen Zerstörung der Natur. Vielleicht hat gerade das Miteinander und Nebeneinander dieser Drei sie gegenseitig angespornt:

WERNER SUNKEL (1893–1974), begeisterter Beringer und Faunist, der früher als viele andere die Bedeutung ökologischer Fragestellungen erkannte; GEBHARDTs Mitstreiter als Verfasser „Der Vögel Hessens“, dem er noch eine abwägend liebevolle Würdigung geschrieben hat (*Luscinia* **42**: 166–168).

SEBASTIAN PFEIFER (1898–1982), der Menschen anziehen und begeistern konnte; sich als einer der ersten, als es noch nicht modern war, für biologische Schädlingsbekämpfung nicht nur einsetzte, sondern auch deren Grundlagen erforschte, und der ein vorzügliches „Volksbuch“ zum Bestimmen der Vögel schrieb.

LUDWIG GEBHARDT (25.5.1891–2.3.1986), der sich schon durch seine drei Bände „Die Ornithologen Mitteleuropas“ (1964, 1970, 1974) wohl kaum vergänglichem Ruhm erworben hat, weil man dergleichen vom Thema und der Verarbeitung her sonst wohl vergeblich sucht. – Alle drei haben, jeder für sich, ein Klima geschaffen, das ihnen allen zugleich bei ihrer Arbeit zugute kam.

LUDWIG GEBHARDT hatte schon lange zurückgezogen gelebt, als wir am grauen und regnerischen 7. März 1986 auf dem Friedhof in Gießen von ihm Abschied nahmen. Und ich mußte dabei denken, was er wohl zu dieser Beerdigungsfeier gesagt hätte. Eine Handvoll seiner ornithologischen Freunde war versammelt. Der Fachbereich Biologie der Universität Gießen, der

ihm 1966 anlässlich seines 75. Geburtstags die Ehrendoktorwürde verliehen hatte und der stolz auf seine damalige Entscheidung sein kann, war kaum vertreten. Die Deutsche Ornithologen-Gesellschaft ehrte ihn mit einem Kranz. Geprägt war diese Gedenkstunde durch seine „Verbindung“, der er seit 1909 angehörte und die sie mit ihren Formen umrahmte. LUDWIG GEBHARDT war ihr zu einem Zeitpunkt beigetreten, als solche Institutionen bedeutsam waren. Er hatte ihr die Treue gehalten, obwohl er sehr klar erkannte, welche Veränderungen sich inzwischen in unserer Gesellschaft vollzogen hatten.

Er hatte den Rückzug aus der aktiven Teilnahme an der ornithologischen Forschung bewußt vollzogen, wie er mir am 27.12.1973 schrieb:

„Ich selbst denke mehr und mehr an das otium cum dignitate. Den dritten und letzten Band meiner „Ornithologen Mitteleuropas“ habe ich soeben abgeschlossen ... Das Manuskript ist bereits in der Berliner Druckerei, und ich erwarte die ersten Korrekturen. Wenn sie beendet sind, werde ich – so weit ich das kann – die Feder niederlegen, um die Freuden des „Rentners“ und Autodidakten zu genießen“.

Und doch muß ihm dieser Verzicht nicht leicht gefallen sein, wenn man den Stellenwert kennt, den er dieser Tätigkeit einräumte; dazu schrieb er am 30.3.1976: „Und der nebenberuflich übernommene Einsatz unter freiem Himmel und am Schreibtisch belohnte mich schließlich nur mit einem immer tiefer werdenden Staunen vor den Wundern der Evolution und den stets wachsenden Einsichten in Wesen und Persönlichkeitswert gleichgesinnter Menschen – mir eine Bereicherung an Lebenserfahrung bringend, die ich nie missen möchte“.

Würde, Bescheidenheit (die Selbstkennzeichnung „Autodidakt“ taucht immer wieder in seinen Briefen auf – und belegt zugleich seine Ansprüche an die Wissenschaftler), wissenschaftliche Akribie und erlebte Mitmenschlichkeit erscheinen mir treffende Begriffe – wie abgegriffen sie bisweilen sein mögen – um LUDWIG GEBHARDT zu kennzeichnen. Ja, er war gern mit „Gleichgesinnten“ zusammen, fühlte sich unter ihnen wohl; erkannte bei diesen Begegnungen, daß der Wert eines Menschen nicht von Ausbildung und Status abhängt. – Zu meinen besten Erinnerungen im Umgang mit „Gleichgesinnten“ gehört es, mit LUDWIG GEBHARDT und einigen anderen Freunden beobachtend um den Obermooser See zu gehen und diskutierend stehen zu bleiben. Er stellte präzise Fragen, wenn man von einer Arbeit berichtete, brachte wohlthuend seine Erfahrung ein; man erlebte einen Menschen, der alle seine Kenntnisse in sein wissenschaftliches Denken integrieren konnte, gerade nicht an der nicht seltenen intellektuellen Schizophrenie litt.

Wie sehr muß er sich im Vogelsberg, an den Mooser Seen, im dort oft versammelten Kreis seiner Freunde und Bekannten wohlgefühlt haben! Denn selbst im hohen Alter fuhr er von Gießen mit einem Moped dorthin; die Gefährlichkeit dieses Unternehmens konnte man ihm vor Augen halten, aber es selbst lange nicht ausreden, so sehr zog es ihn dorthin.

Was er so selbst lebte, war wohl auch ein Motiv für seine Arbeit. „Gelenkt war ich zugleich von einem Gefühl der Pietät und dem Bestreben, hinter der Sache auch den Menschen zu suchen und zu würdigen“; weiterhin: „Wo die Überlieferung gleichgültig übersehen oder bewußt mißachtet wird, beginnt bei allem Fachwissen die Abkapselung und damit die geistige Verengung und Verarmung“ (Ornith. Mitteleuropas 1964, Einführung). Er hatte also erkannt und gelebt, was oft vergessen oder zumindest leicht außer acht gelassen wird, daß gerade zur Vogelkunde auch die Beachtung der sozialen Bedürfnisse derer gehört, die sich mit ihr beschäftigen.

Die Ehren, die man ihm antrug, nahm er freundlich und bewußt an; neben der Ehrendoktorwürde der Universität Gießen die Ehrenmitgliedschaft in der Deutschen Ornithologen-Gesell-

schaft und der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz; diese hatte er mitgegründet und treu begleitet, manchmal mit kritischen Hinweisen. Er nahm Ehrungen aber auch gelassen an, mit berechtigter Kenntnis seines eigenen Wertes; er überschätzte sie nicht. Die bereichernde Begegnung mit der Sache und mit Menschen waren ihm wichtiger; „der Einsatz...belohnte mich...nur mit einem immer tiefer werdenden Staunen...und den stets wachsenden Einsichten in Wesen und Persönlichkeitswert gleichgesinnter Menschen“. Ihm fehlte das Bedürfnis, heroischer Mittelpunkt zu sein.

Was er geleistet hatte, führte er zum Teil auf Anregungen in seiner Jugend zurück: „Diese verpflichtende Einstellung war nicht mein Verdienst. Sie war mir vielmehr überkommen durch das bewegende Vorbild eines tierfreundlichen Elternhauses, oder gar eines beispielhaften Großvaters, der mir als einfacher Bauer die ersten Jungkrähen aus dem Felde brachte“ (Brief vom 30.3.1976). Zugleich wußte er, daß nur ein Mensch, der sich ständig bemühte, der arbeiten konnte und ein Ziel hatte, letztlich auch etwas zu leisten vermochte. Berechnen wir doch, was diese Tat, über 1700 Lebensskizzen zu schreiben, bedeutete: ein volles, ja ein übermäßiges Arbeitspensum Woche für Woche von mindestens 10 Jahren – ohne Hilfskräfte. „Nichts drückt den denkenden und strebenden Menschen schwerer als ungetane Taten!“ (Ornith. Mitteleuropas 2, 1970). – Berücksichtigung und positive Anerkennung der Lebensumstände und eigene Tatkraft haben GEBHARDTS Lebensweg bestimmt. Wer weiß, wie wichtig ihm diese beiden Faktoren waren, versteht die „Lebensskizzen“ besser, die er geschrieben hat.

Wer nur einige davon liest und ein wenig Gespür für Formulierungen hat, erkennt den begabten Stilisten LUDWIG GEBHARDT. Das von ihm bearbeitete Material legte trockene Wiederholung nahe. Er gestaltete es zu lebendigen, lebhaften und abgewogenen Beschreibungen, deren Lektüre Freude macht. Dies gilt auch für „Die Vögel Hessens“: Wer einige solche Avifaunen kennt und immer wieder einsieht, spürt wohlthuend den Abstand in der Formulierungskunst in GEBHARDTS und SUNKELS Buch im Vergleich zu den meisten anderen. Daß Formulieren für ihn keine Mühe war, erfährt man aus der spontanen Lebendigkeit seiner Briefe. Unter anderem als Beleg für diese Fähigkeit werden sie hier zitiert. Es ist zudem schon eine Besonderheit, daß man LUDWIG GEBHARDTS Ideen, Vorstellungen, ja seine Motive mit seinen eigenen Worten darstellen kann. Man wüßte gern, ob seine stilistischen Fähigkeiten für ihn ein zusätzlicher Anreiz zum Schreiben waren. Seine Bescheidenheit hat es vermutlich verhindert, daß er dazu Äußerungen hinterließ. Aber jemand, der nicht auch Freude am Formulieren gehabt hätte, wäre bei der schwierigen Arbeit an den Lebensskizzen wohl frühzeitig auf der Strecke geblieben.

Das von ihm gemeinsam mit WERNER SUNKEL 1954 veröffentlichte Werk „Die Vögel Hessens“ hat der hessischen Ornithologie nach dem zweiten Weltkrieg erst den richtigen „Biß“ gegeben. Ernsthafte Feldornithologen haben sich mit Hilfe dieses Buches Maßstäbe gesetzt, daraus Fragestellungen abgeleitet, die Auswertung ihrer Beobachtungen daran orientiert und das Buch mit Vergnügen immer wieder zu Rat gezogen. Auch garantiert es LUDWIG GEBHARDT, trotz zunehmend kürzer werdender „Überlebensdauer“ wissenschaftlicher Publikationen, einen sicheren Platz in der hessischen Ornithologie. Und man wird erst abwarten müssen, ob die nächste Generation, gestützt auf vielfältige Hilfsmittel und das Material einer Vielzahl von Beobachtern, Besseres zu leisten vermag.

Dies gilt auch für seine dort und in allen seinen Arbeiten erkennbare Sorgfalt, die erst recht draußen zu spüren war, wenn es eine Beobachtung zu sichern galt. Im Januar 1976 kletterte ich mit dem 85jährigen über Hecken und Zäune, um am Horloffsee eine Bleßgans auch möglichst genau sehen zu können, damit es ja nicht zu einer Fehlbestimmung käme.

Mehr als viele Worte sagt sein Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus etwas über LUDWIG GEBHARDT aus. Er diente dem Nationalsozialismus nicht; er entzog sich ihm und distanzierte sich von ihm, gerade weil er seine Heimat mit ihren Menschen liebte. Man darf nicht

vergessen, daß dies gerade für einen Lehrer ein besonders schweres Unterfangen war. Auch nach 1945 schlug er daraus kein Kapital, was so leicht möglich gewesen wäre. Ja, er sprach darüber kaum oder rühmte sich gar seiner Haltung, während es doch fast das Übliche war, nunmehr „Moralität“ herauszustellen. Dies wird man getrost als einen Beweis für seine lautere Gesinnung und einen besonderen Charakter bezeichnen dürfen. Ihre Realisierung zeigt bei ihm keinen Bruch zwischen Leben und Werk. Sie waren bei ihm unaufgetrennt in Leben und Werk.

Diese Haltung legitimierte ihn auch dazu, manchmal dem heutigen Zeitgeist zu mißtrauen und den „Rückzug vornehmer adeliger Gesinnung“ zu beklagen. Sein dringender Wunsch war, daß dergleichen nicht auch in „unserer schönen Vogelkunde“ Platz greifen möge. Diesen seinen Wunsch brauchen wir nicht nur auf Papier zu schreiben; wir könnten ihn stückweise umsetzen, weil wir Ornithologie vor allem auch als eine Grundlage für die Realisierung ethischer Verpflichtung gegenüber dem Existenzrecht anderer Lebewesen begreifen und als menschen-erfreuende Wissenschaft.

LUDWIG GEBHARDT war ein bedeutender Mann. Wir können uns freuen, daß etwas von dieser Bedeutsamkeit in seinen Schriften erkennbar ist.

Wann wird Hessen wieder einen vergleichbaren Ornithologen hervorbringen?

KARL-HEINZ BERCK

In memoriam OTTO VÖLKER (1907–1986)

Nach kurzer Krankheit verstarb am 26. Februar 1986 in Gießen Professor Dr. OTTO VÖLKER. Die Vogelwelt war für ihn Forschungsobjekt und Freizeitbeschäftigung zugleich. Geboren am 22. Juni 1907 in Heidelberg, beschäftigte er sich bereits als Schüler mit der Vogelwelt seiner Heimat. Zahlreiche Exkursionen führten ihn in die Altrheinarme zur Beobachtung der Wasservogelwelt. Nach seinem Studium der Biologie und Chemie in Heidelberg und München holte ihn der damalige Ordinarius des Zoologischen Institutes der Universität Gießen, Prof. Dr. W. J. SCHMIDT, nach Oberhessen. Mit einer Arbeit über Federfarbstoffe habilitierte er sich dort im Jahre 1944. Die Analysierung von Federfarbstoffen war wesentlicher Bestandteil seiner wissenschaftlichen Arbeiten, von denen eine Reihe im Journal für Ornithologie veröffentlicht wurden. Vielen Generationen Gießener Biologiestudenten brachte er bei Exkursionen die Vogelwelt und ihre Bedeutung für die Umwelt näher. Persönlich erinnere ich mich gerne an die Halbtagesexkursionen in den Gießener Bergwerkswald und zum Bahneinschnitt unterhalb des Gießener Hauptfriedhofes, wo in den heckenbestandenen Bahndämmen zahlreiche Nachtigallen und verschiedene Grasmückenarten sangen. Neben seiner Arbeit als akademischer Lehrer leitete er fast 3 Jahrzehnte die örtliche Gruppe des Bundes für Vogelschutz. Auch war er einer der Gründungsmitglieder der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz. Seinen Freunden und Schülern wird er unvergessen bleiben.

WERNER KEIL